

# **THÜRING VON RINGOLTINGEN**

## **MELUSINE**

Aus dem Frühneuhochdeutschen  
ins Neuhochdeutsche übertragen

von

Gerhard Wahle



Thüring von Ringoltingen

# **MELUSINE**

Aus dem Frühneuhochdeutschen  
übertragen ins Neuhochdeutsche von  
Gerhard Wahle

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Dieser Titel ist als Printversion im Buchhandel  
oder direkt bei *ibidem* ([www.ibidem-verlag.de](http://www.ibidem-verlag.de)) zu beziehen unter der

ISBN 978-3-89821-330-7.

∞

ISBN-13: 978-3-8382-5330-5

© *ibidem*-Verlag  
Stuttgart 2012

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

## Vorbemerkungen zur Rezeptionsgeschichte des Romans vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit

Die Geschichte von der Meerfee „Melusine“ muss wohl im frühen Mittelalter sehr weit verbreitet und beliebt gewesen sein. Ein Indiz ist dafür, dass allein 15 Handschriften bis auf den heutigen Tag in europäischen Bibliotheken, Museen und Universitäten aufbewahrt werden und gegebenenfalls eingesehen werden können. Dazu kommen noch sieben bekannte und eine nicht genau zu beziffernde Anzahl unbekannter Inkunabeln. Diese relativ große Zahl ist freilich nur ein Indiz für die Beliebtheit des Stoffes, sagt jedoch wenig über die Zusammensetzung der potenziellen Leserschaft aus.

Als sicher und gesichert kann indessen gelten, dass besonders zurzeit der deutschen Aufklärung und Romantik immer öfter sternschnuppenartig, wie etwa die bloße Namensnennung in Theodor Fontanes „Der Stechlin“ oder irrlichternd, wie „Die neue Melusine“ von Goethe, Namen von Dichtern oder Literaturinteressierten im Zusammenhang mit dem sagenhaften und genealogischen Stoff der Melusine auftauchen, zum Beispiel E. Th. A. Hoffmann, Paracelsus, de La Motte-Fouquet, Gottsched, Tieck, Fontane, Lortzing und andere. Das alles wird überstrahlt von Goethes „Neuer Melusine“, die allerdings keinen genealogischen Bezug mehr aufweist, sondern eher der Gattung des Schwanks zuzuordnen wäre. Hinzuweisen ist auch noch auf die in Märchen vorkommenden Meerjungfrauen (Undine) oder auf Andersens „Kleine Meerjungfrau“.

Die frühneuhochdeutsche Fassung des Thüring von Ringoltingen geht wahrscheinlich, wie Karin Schneider im Vorwort zu Ihrer den Handschriften folgenden kritischen Ausgabe<sup>1</sup> von Thürings *Melusine* ausführt, auf einen französischen Prosaroman von Jean d'Arras um 1390 und auf einen Versroman eines gewissen Couldrette um 1400 zurück, den Thüring von Ringoltingen übersetzt hat.

Diese frühneuhochdeutsche Fassung der Melusine ist die Grundlage der vorliegenden Übertragung ins Hochdeutsche, wobei nicht zuletzt ausschlaggebend ist, dass die Ausführungen von Schneider zur Nähe zu der Urfassung plausibel erscheinen.

Gerhard Wahle

Oldenburg, im November 2003

---

<sup>1</sup> Verlag Erich Schmidt, Berlin 1958

Dieses abenteuerliche Buch berichtet uns von einer Frau namens Melusine<sup>2</sup>, die eine Meerjungfrau war und dazu aus königlichem Geblüt und von dem Berge Avalon kam, der in Frankreich<sup>2</sup> liegt. Diese Meerjungfrau verwandelte sich jeden Samstag vom Nabel abwärts in einen großen Drachen, so dass sie halb ein Gespenst war. Von ihr stammten auch große mächtige Geschlechter von Königen, von Fürsten, Grafen, Rittern und Edelleuten ab, deren Nachkommen auch heutzutage namhafte Könige, Fürsten, Grafen, Ritter und Edelleute sind, woran man prüfen kann, dass diese Geschichten durch ihre Erscheinungen belegen, dass sie wahr sind.

Schon der große Naturkunde-Meister Aristoteles sagte am Anfang in der Vorrede seines ersten Buches *Metaphysik*: Jeder Mensch begehrt von Natur aus, viel zu wissen. Darum habe ich, Thüring von Ringoltingen aus dem Berner Patriziat, eine erstaunliche und außerordentlich fremdartige Geschichte in französischer Sprache und Zunge gefunden, die ich aber zu Ehren und zu Händen des edlen wohlgeborenen Herrn Markgraf Rudolfs von Hochberg, Herrn zu Röttlen und Susenburg, meinem gnädigen Herrn, in deutscher Zunge verfasst und nach meinem besten Vermögen übertragen habe. Wenn ich auch den Inhalt der Geschichte nicht in jedem Fall gemäß der welschen Vorlage wiedergegeben haben sollte, so habe ich doch die Aussage der Materie, nach bestem Vermögen erfasst: Und die handelt von einer Frau, genannt Melusine, die eine Meerfrau war und noch ist<sup>3</sup>, so dass sie nicht ganz im menschlichen Sinne eine Frau gewesen ist: Insbesondere hat sie durch Gottes Wunder eine fremdartige und seltsame Befähigung gehabt, dank derer es ihr möglich war, obwohl ihr Lebenswandel einem sehr großen Gotteswunder oder einem Gespensterwesen glich, dass sie dennoch natürliche und eheliche Kinder bekommen hat, nämlich sieben Söhne,

---

<sup>2</sup> Anmerkungen und Erläuterungen am Ende des Textes

die später große, mächtige Könige, Fürsten, Herren und Grafen sowie angesehene Ritter wurden und ihre Nachkommen es noch bis auf den heutigen Tag sind: sei es in Frankreich, Zypern, Armenien, in Böhmen, England, Norwegen, in Holland, in deutschen Landen oder anderswo; und deshalb es jedermann für um so billiger halten soll und kann; denn schon David in einem Psalm sagt: *Mirabilis deus in operibus suis*, Gott ist wunderbar in seinen Werken; das beweist sich ausdrücklich an dieser fremdartigen Figur und Geschichte. Wie aber die erwähnte Melusine überhaupt auf die Welt und von wo sie kam und aus welchem Geschlecht ihre Leute waren und dass ihre Mutter Presine auch eine Meerfrau und doch eine Königin gewesen ist, das werdet Ihr alles jetzt hören und in Kürze erfahren; zumal solche fremdartigen und schönen Geschichten angenehm und lustig zu lesen oder zu hören sind und den Leuten anzupreisen sind. Denn wie die Rose unter allen Blumen gepriesen wird, so sind auch Kunst und Abenteuer allen anderen erbaulichen Sachen vorzuziehen.

*Herr Johans von Partenach gibt seinem Kaplan  
den Auftrag, dieses Buch in Französisch zu erstellen.*

In vergangenen Zeiten lebte ein Graf von Poitiers in Frankreich, der war der Herr zu Partenach. Der forderte von einem seiner Kapläne, dass er ihm aus allen alten seiner früheren Chroniken zusammenstellen sollte, wie und durch welche Leute das Schloss und die Stadt Lusignan in Frankreich gegründet, erbaut und gestiftet worden sei und aus welchen Geschlechtern die Vorfahren des Grafen stammten; und er forderte, daraus ein gereimtes Buch zu machen. Der Kaplan fand Bücher in französischer Sprache, die von einer lateinischen Vorlage stammten und gefunden wurden im Schloss von Mabregon; und ein Buch – in Französisch – wurde in Partenay gefunden. Aus den drei Büchern ist dieses Buch, das ich dann in welscher Zunge fand, zusammengefasst worden, und der Inhalt der Geschichte in Deutsch ist Folgender:

Nach den Zeiten des Königs von Frankreich mit Namen Octovyen lebte zu Poitou im Königreich Frankreich ein edler, wohl angesehener Graf, der Amrich hieß. Der war ein hochgelehrter Herr, besonders in der Astronomie, so dass er aus dem Lauf der Gestirne sich viel über künftige Ereignisse vorhersagen konnte. Er hatte auch großen Reichtum und viel Freude an der Jagd. Er hatte dann einen Sohn und eine Tochter, die er sehr lieb hatte. Der Sohn hieß Bertram und die Tochter Blanchette, eine schöne, züchtige Jungfrau.

Es gab in dem Lande von Poitiers eine Menge großer Wälder mit mächtigen Bäumen. Einer war besonders bemerkenswert, der hieß „Der Wald von Colombieres“.<sup>4</sup> In diesem Forst hauste ein Graf, den man den Grafen vom Forst nannte; er war arm an zeitlichen Gütern, aber gesegnet mit vielen Kindern. Er war jedoch ein weiser, rechtschaffener Herr, der sehr klug und in bester Ordnung lebte und sich ehrlich durchs Leben schlug mit geringen Mitteln, deshalb war er gut angesehen und von vielen geehrt und gut beleumdet. Er stammte aber auch aus dem Geschlecht des genannten Grafen von Poitou und trug auch dessen Wappen; denn er war sein wirklicher Vetter. Eines Tages aber bedachte der genannte Graf Amrich von Poitou, dass sein Vetter, der Graf vom Forst, so arm sei, aber so viele Kinder zu ernähren hatte und er überlegte, ihm eines seiner Kinder abzunehmen, damit ihm zustatten käme, dass er sein täglich Brot desto besser verteilen könnte und die anderen Kinder um so besser versorgen könnte.

*Hier feiert man ein Fest an gedeckter Tafel.*

Der Graf von Poitou ließ dann zu Poitiers ein großes Fest ausrichten und seinen Vetter, den Grafen vom Forst, dazu einladen; denn er hatte sich mit seinen Freunden zuvor darüber beraten. Zu diesem Fest erschien jetzt also der Graf vom Forst und mit ihm drei seiner Söhne, wohlerzogen und gesittet. Hier begrüßte der vorgenannte Graf Amrich von Poitiers den Grafen vom Forst und seine Söhne mit allen Ehren, die ihnen gebührten und die ihm wegen seiner natürlichen Liebe und Freundschaft zu Gebote stand, und schaute sich die Jünglinge,

die Söhne seines Veters, des Grafen vom Forst, genau an. Unter den dreien gefiel ihm der Jüngste, mit Namen Raymond, am besten. Daher sagte er zu seinem Vetter, dem Grafen vom Forst: „Lieber Vetter, ich bemerke, dass Ihr eine große Last an Euren Kindern zu tragen habt. Ich möchte daher, dass Ihr mir einen Eurer Söhne überlasst; den werde ich erziehen und versorgen wie mein eigenes Kind, das könnt Ihr mir auf mein Ehrenwort glauben.“ Darauf antwortete ihm sein Vetter: „Lieber Herr und Vetter, wen Ihr auch von den dreien Euch aussucht, er sei Euer.“ Da wählte er den jüngsten, Raymond, der ihm am besten gefiel. Dafür bedankte sich bei ihm der Graf vom Forst herzlich und übergab ihm also Raymond, den jüngsten, der auch wirklich ein sehr edler Jüngling war.

*Der Graf Amrich nimmt Raymond, seines Veters Sohn, bei sich auf  
und der Graf vom Forst mit seinen beiden anderen Söhnen  
verabschieden sich von ihm.*

Als das Fest jetzt drei Tage gedauert hatte, verabschiedete sich der Graf vom Forst von seinem Vetter und machte sich wieder auf den Weg nach Haus; so schieden also der Vater und die Brüder von Raymond und er desgleichen etwas bedrückt von ihnen. Doch hatte ihn der Graf Amrich sehr lieb, mehr als seine anderen Diener; denn er diente ihm fleißiger und zuvorkommender als seine anderen Bediensteten, dazu war er noch ein verwandter Freund; deshalb ehrte er und bevorzugte er ihn, so dass er bei all seinem Hofgesinde und allen Freunden und Gönnern hoch angesehen war.

Einmal, als Graf Amrich gewohnheitsmäßig auf einem Jagdausflug war, wo die Seinen ein Wildschwein verfolgten, ritt Raymond ihm nach: Das Schwein rannte vor den Hunden her und zog das ganze Jagdfolge hinter sich her, so sehr, dass der Graf den Jägern schnell nachfolgte, auf Gedeih oder Verderb; und Raymond folgte ihm so schnell er konnte nach, um seinen Herrn nicht in dem Walde zu verlieren. Es war dies der Wald von Colombieres, und es war jetzt schon so spät am Tage, dass sie im Mondschein durch den Wald und hinter den Jägern herrit-

ten. Inzwischen hatte das Wildschwein eine Anzahl Hunde getötet und alle seine Diener hatten ihn aus den Augen verloren, so dass niemand wusste, wo er war, außer Raymond, der bei ihm war. Obwohl Graf Amrich mit mehr als zwanzig Leuten auf die Jagd gegangen war, hatten ihn doch alle jetzt verloren. Da sagte Raymond zu ihm: „Herr, wir sind jetzt in der Nacht hier ganz allein und wir haben die Hunde, die Jäger und das Volk verloren. Es hat keinen Sinn, weiter hinter den Jägern herzureiten; denn wir können sie oder unser Volk nicht wieder finden. Aber ich schlage vor, dass wir zuerst jetzt danach Ausschau halten, wo wir eine Herberge für diese Nacht finden können.“ Der Graf antwortete: „Du hast Recht und dein Vorschlag ist gut; denn die Sterne stehen am Himmel und der Mond scheint hell.“ Also begannen sie querfeldein durch das Gehölz zu reiten und fanden schließlich nach vielen Mühen einen schönen Weg. Da sagte Raymond: „Herr, ich bin sicher, dass dieser Weg nach Poitiers führt.“ Der Graf sagte: „Das kann schon sein.“ Raymond sagte: „Wir sollten uns beeilen, vielleicht finden wir dann welche unseres Volkes, die den Weg besser kennen als wir. Dann kommen wir auch nicht so spät: Und man lässt uns zu Poitiers noch hinein.“ Der Graf sagte: „Ich vertraue ganz deinem Rat“.

*Wie Graf Amrich und Raymond die Jäger verloren hatten  
und im Mondlicht verirrt und richtungslos ritten und Graf  
Amrich aus den Sternen wahrsagte und das Raymond darlegte.*

Als sie so dahin ritten und der Graf die Sterne am Himmel betrachtete – denn er war ein gelehrter Astronom, der aus den Sternen auch die künftigen Ereignisse deuten konnte –, da erkannte er unter anderen Sternen einen, bei dessen Anblick seufzte er tief und sagte: „Ach Gott, Deine Wunder sind groß und mannigfaltig, oder wie kann die Natur selbst so geschaffen sein, dass sie einen Mann hervorbringen kann, der aus seinen Untaten und Verbrechen zu großem Glück und angemessenem Ansehen erhoben wird, wo es doch unrecht ist, dass wegen Untaten jemand aufsteigen, gelobt und geehrt werden sollte. Raymond, lieber Neffe, hör

und sieh zu: Ich sage dir große Wunder und erstaunliche Begebnisse voraus, wie du sie noch niemals vernommen hast.“ Raymond war ein höflicher Jüngling, und so fragte er seinen Herrn und Onkel, was das denn wäre? Der Graf Amrich antwortete ihm und sagte: „Ich sehe da, dass in dieser Nacht einer seinen Herrn erschlägt; er wird ein gefährlicher Herrscher und viel mächtiger, glücklicher, reicher und gewaltiger als keiner seiner Freunde und Untergebenen.“ Raymond schwieg und sagte kein Wort und fand ein kleines Feuer, das die Hirten in dem Gehölz verlassen hatten. Er stieg vom Pferd auf die Füße und brach Kleinholz, mit dem er das Feuer entfachte, denn es war ziemlich kalt. Der Graf saß ebenfalls ab, was sich als sein Nachteil herausstellen sollte. Beide wärmten sich an dem Feuer. Da hörten sie etwas durch das Unterholz brechen. Raymond ergriff schnell sein Schwert, desgleichen der Graf seinen Speer. Da kam aus dem Unterholz ein gewaltiges Wildschwein mit gebleckten Zähnen und wütend schnaubend hervor. Raymond rief dem Grafen, seinem Herrn, zu: „Herr, rettet Euch und steigt schnell auf einen Baum!“ Der Graf aber antwortete: „So etwas habe ich noch nie getan, und es wird mir auch, so Gott will, niemals zugemutet werden, dass ich eines Schweines wegen so schändlich fliehen müsste.“ Zu Raymonds Leid und Kummer zückte der Graf seinen Speer und griff das Schwein an und gab ihm einen Stich, aber er traf es nicht richtig, so dass das Schwein ihm den Speer aus der Hand wand und ihn auf die Erde warf. Raymond riss den Speer seines Herrn an sich und wollte das Schwein erlegen. Unglücklicher Weise strauchelte er aber, so dass der Stich abglitt und er den Speer seinem Herrn und Onkel tief in den Leib stieß. Er zog den Speer heraus und griff das Schwein erneut an, traf es richtig und fällte es. Dann drehte er sich um und wandte sich wieder seinem Herrn und Onkel zu, den er jetzt im Todeskampf vorfand und bald danach verstorben.